

"Das ist ja ein relaxter Job!"

Autor(en): **Becker, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **109 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das ist ja ein relaxter Job!»

Vom 20. bis 22. März findet in Berlin der Bundeskongress des Berufsverbands Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen (BDH) statt. Das Thema lautet: «Gemeinsam Wege finden – Hörgeschädigtenpädagogik im Fokus inklusiver Bildung». Den Auftakt des umfangreichen Programms macht die Professorin Claudia Becker (hörend), Leiterin der Abteilung Gebärdensprach- und Audiopädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin.

sonos: Frau Becker, Sie treten am BDH-Bundeskongress mit einem Referat auf, dessen Titel bewusst provoziert: «Das ist ja ein relaxter Job!», sagen Sie an die Adresse der Hörgeschädigtenpädagoginnen und -pädagogen. Was steckt hinter dieser Provokation?

Claudia Becker: Es ist eine Aussage darüber, wie die Regelschullehrer die Sonderschullehrer wahrnehmen. Das Zitat «Das ist ja ein relaxter Job!» stammt von einem Regelschullehrer an einer Schule in Berlin, wo Sonderpädagoginnen zwei integrierte gehörlose Mädchen betreuen.

Der Regelschullehrer fand also, Hörgeschädigtenpädagogen, die ein hörbehindertes Kind in der Regelklasse betreuen – in der Schweiz sind das die Audiopädagogen – hätten einen «Schoggijob»?

Ja. Er hatte das Gefühl: Ich schmeisse hier den ganzen Unterricht, während die Sonderpädagogin mal eben reinhüpft, sich mit einem der gehörlosen Mädchen zusammensetzt, und danach schnell wieder weg ist. Diese Einstellung erleben viele Sonderpädagogen.

Wissen es die Regelschullehrer wirklich nicht besser?

Sie wissen zumeist nicht, was eigentlich die Handlungsfelder der Hörgeschädigtenpädagogik sind. Andererseits werden Hörgeschädigtenpädagogen oft auch in eine Rolle gedrängt, in der sie nicht mehr all ihre Handlungsfelder ausüben können. Teamteaching, bei dem Regel- und Sonderschullehrer gemeinsam planen und auch gemeinsam Verantwortung für die Klasse

übernehmen, gibt es kaum. Darum wird in den meisten Fällen gar nicht gesehen, was Hörgeschädigtenpädagogen alles können. Regelschullehrer glauben oft, diese Personen seien Dolmetscher, und sind sich nicht bewusst, dass diese auch eine Lehrerausbildung haben.

Die Aussage, Hörgeschädigtenpädagogen hätten einen relaxten Job, ist also komplett falsch?

Sie hat einen kleinen, wahren Kern. Die Frage ist, woher der kommt.

Und, was denken Sie, woher er kommt?

Es mag einzelne Sonderpädagogen geben, die ihr Berufsfeld bewusst wählen, um Verantwortung abgeben zu können. Mit nur einem Kind zu arbeiten, ist natürlich etwas anderes, als eine ganze Klasse unter Kontrolle haben zu müssen. Es bedeutet weniger Stress. Das ist natürlich überhaupt nicht schlecht – es ist ja auch schön, mit einem Kind allein arbeiten zu können. Aber solche Leute unterstützen manchmal das Klischee des lockeren Jobs.

Sie haben gesagt, es handle sich nur um einzelne Hörgeschädigtenpädagogen?

Genau. Die meisten von ihnen ticken ganz anders. Diese wollen die Nebenrolle ohne Verantwortung, in die sie häufig gedrängt werden, keineswegs. Für sie ist das deutsche System frustrierend: Hörgeschädigtenpädagogen haben in der Regel maximal nur eine oder einhalb Stunden pro Woche pro Kind zur Verfügung. In dieser Zeit müssen sie immer wieder die Regelschullehrer überzeugen von dem, was

«Regelschullehrer sehen zumeist nicht, was Hörgeschädigtenpädagogen alles können.»

Claudia Becker



sie machen, und müssen ihnen hinterherlaufen, damit nur schon minimale Veränderungen vorgenommen werden. Und sie müssen vorsichtig sein, um niemandem auf den Schlipps zu treten. Das ist eine riesige Ressourcenverschwendung. Das Kind kommt dabei häufig zu kurz.

Was heisst das konkret?

In der knapp bemessenen Zeit können die Sonderpädagogen nur gerade das Allernötigste tun, damit das Kind im Unterricht mithalten kann. Eine optimale Förderung würde anders aussehen.

Sie fordern also mehr Zeit pro Kind?

Ja, das wäre ein deutlicher Gewinn. Wenn die Hörgeschädigtenpädagogen länger am Unterricht teilhaben könnten, könnte dieser differenzierter gestaltet werden. Wichtig wäre, dass Kinder nach ihren individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten gefördert werden. All das ist eigentlich schon lange bekannt. Aber gerade auf politischer Ebene haben viele, die mitmischen, keine Ahnung von diesen Dingen. Darum ist es wichtig, dass Aufklärungsarbeit geleistet wird.

Sie und vier weitere Personen haben darum ein Positionspapier erarbeitet, das letzten November veröffentlicht wurde: «Anforderungen an die Fachkompetenz in der schulischen Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Hörschädigungen».

Ja. Der Absender des Papiers ist die Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten: Es ist eine Erklärung von Fachverbänden und Selbsthilfevereinen. Das ist sinnvoll, denn ein gängiges Vorurteil in dieser ganzen Debatte ist, dass es angeblich den Sonderschulen nur darum gehe, die eigenen Pfründe retten zu wollen. Da aber auch Betroffene und Eltern hinter diesem Papier stehen, hoffe ich, dass wir Diskussionen auslösen, die auch bei jenen ankommen, die an den Entscheidungsprozessen beteiligt sind.

Welches ist der Hauptpunkt des Positionspapiers?

Es braucht umfassende Kompetenzen, um den Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern mit Hörschädigung gerecht zu werden. Neben fachdidaktischen, fachwissenschaftlichen und allgemein pädagogischen Konzepten bedarf es spezifischer Kompetenzen in der Kommunika-

Claudia Becker: «Wichtig wäre, dass Kinder nach ihren individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten gefördert werden.»

tion, der Sprachdidaktik, der pädagogischen Audiologie, der Förderung der sozial-emotionalen Entwicklung sowie der Didaktik, der Diagnostik, der Beratung und der interdisziplinären Zusammenarbeit im Kontext von Hörschädigungen. Ein Beispiel: Wenn ein Kind von sieben oder acht Jahren gut in die Lautsprache hineingekommen ist, meint das Umfeld oft, es reiche, wenn der Lehrer Deutsch spricht. Kompetenzen für die Gebärdensprache oder für die Begleitung von Lautsprache mit Gebärden seien dann gar nicht mehr nötig. Es besucht dann eine Regelschule und wird unter Umständen nie Kontakt zur Gebärdensprache bekommen. Das kann je nach Kind stimmen – oder auch nicht. Vielleicht ändert sich der Bedarf und das Kind würde in höheren Klassen oder nach der Schule in schwierigen Hörsituationen gerne auch auf Gebärdensprache zurückgreifen können? Wir brauchen in unserem Bildungssystem, sowohl an Regelschulen als auch Sonderschulen, also die Flexibilität, jene Fördermassnahmen zu ermöglichen, die im individuellen Fall gebraucht werden.

Sie fordern, dass all die erwähnten Kompetenzen abrufbar sind an jeder Schule, die von Kindern und Jugendlichen mit einer Hörbeeinträchtigung besucht werden. Das dürfte ressourcenmässig schwierig sein.

Es muss nicht jeder Hörgeschädigtenpädagoge alles allein können. Aber es braucht klar mehr Kompetenzen an den jeweiligen Schulen, denn heute sind viele dieser Kompetenzen nicht überall abrufbar. Was mir wichtig ist: Man sollte davon wegkommen, dass die Sonderschulen nur als Zulieferer für die Regelschulen angesehen werden. Es braucht echte Kooperationen sowohl zwischen den Schulen wie auch zwischen Regelschul- und Sonderschullehrern. Wenn pro Klasse «nur» ein Kind eine Hörbeeinträchtigung hat, klar, dann scheitert es an den personellen und finanziellen Ressourcen. Für Deutschland sehe ich daher eher die Lösung in Schwerpunktschulen, also von Regelschulen mit einem Schwerpunkt «Kinder mit Hörbeeinträchtigung». So könnten wir die Anforderungen einer echten Integration erfüllen, der Kompromiss wäre dann die grössere Distanz zwischen Wohn- und Schulort.

Prof. Dr. Claudia Becker: «Das ist ja ein relaxter Job! Welche hörgeschädigtenpädagogische Professionalität wird heute noch benötigt?» am BDH-Bundeskongress, Freitag, 20. März 2015, 14.30 - 15.15 Uhr, Humboldt-Universität, Berlin. Es gibt keinen Anmeldeschluss. Die Teilnehmerzahl ist aber aufgrund der Räumlichkeiten begrenzt. Infos: bdh-bundeskongress-2015.de

«Wenn ein Kind von sieben oder acht Jahren gut in die Lautsprache hineingekommen ist, meint das Umfeld oft, es reiche, wenn der Lehrer Deutsch spricht.»

Claudia Becker

fm